

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826, No 128.)

26. October.

Die Brautfahrt.

(Fortsetzung von No. 127.)

Kühn wie Cartouche, gewandt wie Philadelphia, schnell wie der Teufel im Doktor Faust, hatte er mit irgend einem schneidenden Werkzeug die starken Bande getrennt, welche das holde Brautgeschenk mit seinem dormaligen Besitzer vereinigten; und nun verfolgte er seinen Sieg, wie die Franzosen bei Rossbach, das heißt: er gab das Fersengeld.

Allein beinahe wäre es ihm so gegangen, wie Schiller im Macbeth sagt:

Die Sterblichen, das wißt ihr lange,
Führt Sicherheit zum Untergange.

Denn schon glaubte er seine Beute in Sicherheit bringen zu können, als Leonardus Schvester nur mit einem Blick den theuren Schinkensack gewährte, und mit einem zweiten Blick, die Ueberzeugung von dem grausamen Diebstahl hatte. Wie der Blick eilte er ihm nach, sein Fuß berührte kaum den Boden; aber, wenn die Sehnsucht nach dem geliebten Schweinefleisch seinen Flug verdoppelte, so verdoppelte auch Angst die Eile des feigen Räubers; wenn Leonardus Schvester, Alles vergessend um sich her, nur den Schinken nicht, unbekannt in den weitläufigen Quartieren der großen Stadt Knöchelwitz hier an einen Mann, dort an ein Weib, da an ein Häuflein Kinder, und wieder drüber an einen Eckstein rannte; so waren dagegen dem Räuber alle Straßen und Sträßchen, Gassen und Gäßchen, Durchgänge und Schlupfwinkel der besagten Stadt genugsam bekannt, und plöcklich war er, als hätte ihn die Erde verschlungen, aus den Augen seines Verfolgers verschwunden.

Indessen war die zu bezahlende Wegmauth, und die Zollgebühr bemessen worden, und der zurückkeh-

rende Junker, wurde nur noch nach dem Gewichte des Schinkens befragt, um dafür die respective Eingangstaxe bestimmen zu können; hierzu wurde nebst einem Verweise, noch eine Geldstrafe von sechs Reichsthalern geschlagen, weil durch das lange Verweilen des Wagens, in der Zwischenzeit unter dem Stadthore die Durchfahrt gehemmt, und die öffentliche Sicherheit der Bewohner von Knöchelwitz handgreiflicher Weise aufs Aeußerste gefährdet worden war. Leonardus Schvester zahlte baar, und stieg ein. „Apropos,“ rief ihm der Zoll-Visitator nach, „Sie werden doch nicht an der Schildwache dort vorüberfahren, ohne ihr einen halben Gulden zu geben? der Mann hat wegen Ihrer Kutsche, immer auf einem Fleck stehen bleiben müssen.“ Der Junker war die Geduld selbst; er that wie man wünschte, und hielt seinen zweiten Einzug in die Stadt. Hippolytus aber war auf dem Boocke in tiefe Betrachtungen versunken, über die väterliche Fürsorge der Stadt- und Staats-Verwaltung von Knöchelwitz. Um 10 Uhr Nachts langten sie endlich, wie das vor uns liegende Hochzeits- und Vermählungs-Reise-Journal des Kutschers besagt, nach langem Herumfahren, und vielfältigen Fragen, in der Aubege zur bleiernen Fortuna an.

3.

Die musikalische Akademie, und des Bräutigams Empfang.

Geneigter, hochgeehrter Leser! Du weißt bereits, daß die Braut unsers Helden aus dem edlen Hause der Uhu von Eulenburg ist; es ist aniecht unsere Pflicht, Dich mit diesem Hause näher bekannt zu machen. Herr Fabian Uhu von Eulenburg hatte sich frühzeitig der Dekonomie gewidmet, und darin so ausgebreitete Kenntnisse, so seltene Geschicklichkeit

entwickelt, daß er Wirthschafts Rath wurde, und in kurzer Zeit, mit Hilfe seiner seligen Frau und seiner noch lebenden Tochter und respektiven Braut des Bremsensteiners, sich sein ganzes Vermögen auf unbestimmte Zeit in den Händen Anderer, das Vermögen Anderer aber, gegen 12 bis 30 Procent, sich in seinen Händen befand, und zwar so lange befand, bis die Geber desselben impertinent genug waren, ihn an gewisse Termine zu erinnern, die nach ihren beschränkten Ansichten abgelaufen seyn sollten.

Großmüthig, wie es einem Eulenburg geziemt, beschloß Herr Uhu, sie durch Befriedigung ihrer, eben so ungerechten, als sinnlosen Ansprüche vom Halse zu schaffen. In dieser Absicht machte er die so sichere, als glückliche Spekulation, seiner theueren Friederike, in der Person des jungen Bremsensteiners einen Gatten zu geben, der ihr, nebst den herrlichsten Qualitäten des Charakters, ein bares Vermögen von 200,000 Thalern, ohne die liegenden Güter brachte.

Der alte Bremsenstein hatte die Ankunft seines Sohnes dem Hause Eulenburg gar nicht vorherberichtet, und von diesem wird gewiß Niemand etwas Aehnliches erwarten. Obwohl Papa Uhu diese Ankunft aus obbesagten Gründen recht sehr herbeiwünschte; so wußte er doch nichts Verlässliches hierüber. Der folgende Tag nach des Junkers Ankunft war gerade einer von denen, an welchem sich des Eulenburgs Haus in seinem alten Glanze zeigen sollte, es wurde nemlich eine musikalisch-deklamatorisch-mimisch-plastisch-ästhetische Akademie gegeben, zu welcher Onkeln und Tanten, Vettern und Basen, Nefen und Nichten, Brodkünstler und Dilettanten, Anbeter und Gläubiger die Einladungskarten erhielten. Schon waren einige Stücke aufgeführt; schon hatte Friederike ungeachtet ihrer falschen Intonation den lärmendsten Beifall erhalten, und eben ein Quodlibet aus Weber und Rossini begonnen, als Leonardus Sylvester, der den größten Theil des Tages mit dem Ausladen seines Reise-wagens, und mit seinem phantastischen Puke zugebracht hatte, plötzlich, von Niemanden erkannt, hereintrat. Geblendet von dem Schimmer so vieler Lichter, ungewohnt des glatten Bodens, auf welchem er nicht festen Fuß zu fassen vermochte; verliert sein wohlgenährter Leib das Gleichgewicht, und stürzt — so stürzt auf spiegelglatter Eisbahn der Schlittschuhläufer! — in den Saal vor. Im Sturze greift er mit schneller Besonnenheit nach einer Stütze, an der er sich aufrichtete, doch diese Stütze weicht; denn

die große Waage war es, nach der Bremsenstein's edler Zweig seinen Arm ausgestreckt, sie gleitet aus der Umarmung des Tonkünstlers, der Held fällt zum zweiten Male und — weh über weh! — der Fall des Instruments trifft Friederiken's Stirne dermaßen, daß die Sängerin unter das Klavier sank. Jetzt war die kurze Geduld des sämmtlichen ehrsamten Publikums gerissen, die Onkel schimpften, die Tanten kreischten, die Vettern und Nefen, welche sich nicht mit einem schönen Kinde des Zirkels beschäftigten, traten vor mit eisenfresserischer Miene, die Basen und Nichten, welche nicht in den Armen ihrer Adonis sich beruhigen konnten, bekamen Uebelkeiten, die Brod- und Lustkünstler stellten sich ins Gewehr, die Anbeter lagen gruppirte auf den Knien um Friederiken herum, ihr enges Leibchen aufzuschnüren, und sie aus der Ohnmacht zu erwecken, in der sie weißlich noch zu verharren geruhte; die Gläubiger lachten ins Häuschen, vermeinend — wie der Schelm doch immer andere nach sich beurtheilt! — der junge Herr möchte wohl auch aus gewissen unlautern Absichten gekommen seyn, und — Herr Fabian Uhu von Eulenburg, der Wirthschafts Rath, geruhte mit eigener Hand die Wucht eines Noterpulvers zu fassen mit welchem seiner Eulenburgischen Natur gemäß, auf des edlen Leonardus breiten Rücken den Takt zum zweiten Theile des Konzertes schlug; an ihn reichte sich zuerst der Flügelmann der musikalischen Kompagnie, dann diese Kompagnie selbst, sammt allen Freunden des Hauses, den ungebetenen Gast in die Mitte nehmend; da aber derselbe nicht von hinlänglichem Umfange war, um von Allen getroffen werden zu können; so hieb das zweite und dritte Glied in dieser originellen Schlachtordnung tüchtig in der Luft herum, seinen guten Willen, seine Schlagfertigkeit, und seinen glühenden Eifer für das Haus der Eulenburg sichtbar zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Kritik.

(Fortsetzung von No. 126.)

Man erlaube mir den Rest dieser Betrachtung in einer Erzählung dessen auszuführen, was wirklich einem meiner Freunde in einer großen Stadt widerfahren ist.

Mein Freund war auch ein großer Kritikus und noch dazu ein sehr kritischer Kritikus, d. h. ein solcher, der es mit Lob und Tadel immer sehr

genau nimmt und keines von beiden ausspricht, er habe es denn vorher mit den Grundsätzen allgemein anerkannter Wahrheit zusammengehalten und ihnen ganz anpassend gefunden. Dafür hörte und las aber auch Niemand seine Urtheile, und das fand der Sonderling gar nicht sonderbar. Denn, sagte er, es nützt zu gar nichts, daß man Lob oder Tadel, worüber es auch sey, drucken lasse. Es bringt doch ein jeder Schauer, Hörer oder Leser seinen Maßstab mit. Der aber keinen hat, borgt ihn gewiß nicht vom Kritikus, sondern vom Pluralis, damit er nicht als Singularis erscheine.

Nun ergab es sich eines Tages, daß besagter mein Freund an der Gänseweide spaziren ging. Warum gerade an einem so mythologisch-historisch-antiquarisch-bedeutungsvollen Orte, kann ich wirklich nicht gewissenhaft angeben, wenn es nicht etwa darum war, daß er gerade mit Sinngedichten und Sonetten und poetischen Thränenweiden behaftet war, die er in der W. Zeitung wollte drucken lassen, die bekanntlich nur die gediegensten Aufsätze aufnimmt, und wo ihm, in Ermanglung der *Mänslein*, die *Gänselein* auf der Haide den innigsten, minnigsten, sinnigsten Anklang und tiefsten Widerhall seiner stillwüthenden, lautbrütenden, tiefackernden, gemüthlich gackernden Muse verhoffen ließen. Genug, mein Freund lustwandelte an der Gänseweide. Indem er nun eben an einer Terzine laute, die so recht massiv (denn das *Massive* ist ja gediegenes Gold) ausfallen sollte, daß hochbelobte Zeitschrift sie nicht für einen Stoßseufzer ansehen könne, welches so viel sagen will, als ein Seufzer von einem Stoß, den man empfangen, — fühlt er sich plötzlich beim Arm ergriffen und es kreischen ihm in die Ohren, die nicht zum Kreischen geschriebenen Worte:

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei
Und würd' er in Ketten geboren. —

worauf alsogleich ein Zwischenakt erfolgte, nemlich eine Zwischenhandlung, welches im Theater nicht das Nemliche bedeutet, denn mein Freund, der sich von diesem Lobredner der Freiheit unsanft gefangen fühlte, richtete unmittelbar die Frage an ihn: Herr! was soll das?

Laßt Euch nicht irren des Pöbels Geschrei,

Nicht den Mißbrauch rasender Thoren —
fuhr der Deklamator fort, meinem Freund kräftig den Oberarm drückend — worauf dieser, sich losmachend, erwiderte: Die Lehre ist gut, ich will sie befolgen. Er wollte seinen Terzinen nachlaufen, die

längst unter den Fäusten dieses Schillerbarsprechers davongeschlüpft waren; aber der Grimmsprühende ließ ihn nicht, sondern that mit seinem Menschengerippe einen Satz nach dem Entweichenden und fragte, sich ihm in den Weg stellend: „Herr, kennen Sie mich denn nicht?“ „„Nein!““ versetzte mein Freund entrüstet. „„Aber wenn ich auch Ihren Familiennamen nicht weiß, das Prädikat, das Sie verdienen, weiß ich; es heißt: Grobian!““

„Götter!“ eiferte das Geripp, „er kennt mich nicht und reißt mir den Bissen Brod vom Mund und zieht mir das Hemd vom Leib.“

Mein Freund lächelte. Daß dieser Mensch nach Bedlam gehöre, wenn er nicht dort entsprungen war, litt keinen Zweifel. Der Gipfel der Weisheit ist, Narren ertragen. Mein Freund hielt das Problem für seiner würdig und indem er sich den Eingebungen des Begeisterten hingab:

„„Das soll wohl oft der Fall seyn,““ versetzte er kaltblütig, „„allein ich habe die Ehre, Sie zu versichern, daß ich nur Semmel esse und Niemanden auskleide, als mich selbst.““

„Ha, winde Dich, wie Du willst!“ schrie der Befessene, „Deine Feder ist mir entkommen, Du entkommst mir nicht.“

„„Mein Herr!““ versetzte mein Freund ganz ernsthaft, wenn es Ihnen nur um Federn zu thun ist, vergessen Sie nicht, daß wir auf einer Gänseweide sind, und wenn wir einander doch für Vögel ansehen sollen, so seyen es Krähen, die einander die Augen nicht aushacken.

„Du hast mir sie schon ausgehackt, Barbar!“ schrie der Dürre, „wisse ich werde das Tageslicht bald nicht mehr sehn, wenn Deine Feder nicht gut macht, was sie verdarb.“

„„Zur Sache, mein Herr!““ erwiderte mein Freund, der etwas ungeduldig zu werden begonnte.

„„Ohne Metapher! Wovon ist die Rede?““

„Wovon? Wovon? Herr, ich bin enragirt, daß Sie es wissen, mein Herr Ehrabschneider — — ich — —“

„Das Erstere seh' ich; das Letztere müssen Sie mir beweisen, sonst!“ — mein Freund hob seinen knotigen Modestock etwas demonstrirend.

In diesem Augenblick eilte ein Mann über den Anger, der, dem Gesichte nach, schnurgerade von dem berühmten Schylok abstammen mußte. Mein Freund ließ den Stock halb sinken, ungewiß ob er Zwei gegen Einen oder Einer gegen Zwei zu thun bekommen würde.

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 14. Oktober 1826.

(Fortsetzung von No 126.)

Daß aber Ungarn seit 1780 in deutscher Sprache keine neuere Geographie hat, als die von Windisch, daran ist nur — ein sonst verdienstvoller — in Ungarn lebender Gelehrter Schuld, der eine neue Geographie von Ungarn seit 30 Jahren verspricht, aber damit noch nicht fertig ist. Professor Romy wurde vor 15 Jahren von dem Buchhändler Anton Doll in Wien aufgefordert, eine Geographie von Ungarn zu schreiben. Um nicht mit diesen andern Herren in Collision zu kommen, feug er bei ihm an, ob er seine versprochene Geographie bald heraus geben werde, und erhielt zur Antwort, dieß werde gewiß nächstens geschehen, doch wenn? — Professor Vályi trat rühmlich in Korabinsky's Fußstapfen durch sein topographisches Wörterbuch über Ungarn in drei starken Detarobänden: Magyar Országok esmértetése (Wien 1796 — 1799). *) Probst v. Fejer (jetzt Bibliothekar der Pesther Universitätsbibliothek) verfaßte für das von ihm in magyar Sprache umgearbeitete hübnerische Zeitungs- und Conversations-Lexikon (Pesth b. Trattner 1816. 5 Bde. gr. 8.) so treffliche topographische und statistische Original-Artikel über Ungarn (obgleich nicht alle fehlerfrei und erschöpfend sind), daß er deswegen den v. Marczibányischen Preis aus den Händen Sr. kais. Majestät, des Palatins von Ungarn, erhielt, und lieferte über dieß schätzbare topographische und statistische Aufsätze im Tud. Gyűjt. Anton v. Szirmai lieferte treffliche geographische, statistische und historische Komitatsbeschreibungen von Semplin,

*) Ungerecht ist Schwartner's Urtheil über dieses brauchbare, das Korabinsky'sche Lexikon übertreffende Werk, in der Statistik von Ungarn, 1 Theil. Seite 26: „Bei des Vályi András' († 1801) Lekszikonnya a' Magyar Országokról (unter diesem passenderen Titel wurde es angekündigt, der Verf. fand es aber für gut, dasselbe hernach unter der Firma Magyar Országok leírása in die Welt zu schicken) 3 Bde. Wien 1796 liegt durchgehend Korabinsky's Geogr. Historisches und Producten-Lexikon, Pesthura 1786. 8. zu Grunde. Durch Excerpte aus Bel's nachgelassenen Handschriften, welche sich B. aus der Bibliothek des verstorbenen Primas des Reichs zum Gebrauche zu verschaffen wußte, und einem geschriebenen Kataster sämtlicher Ortlichkeiten des Königreichs und durch geographische und topographische Beiträge einiger Komitate, wurde Korabinsky's nützliches Werk in der Umarbeitung, etwas mehr ausgedehnt, aber durchaus nicht verbessert.“ Dasselbe ungerechte Urtheil wiederholte der Superintendent Bredeztzy zu Lemberg (der gewiß Vályi's Werk nicht selbst las, weil er, wie ich weiß, nicht ungarisch verstand) in den österreichischen Annalen in Korabinsky's Nekrolog. Allerdings liegt dem Vályischen Werke Korabinsky's Lexikon zu Grunde (und warum sollte er dieß bei einem topographischen Werke nicht thun, da man in diesem Fache natürlicher Weise das Gute und Brauchbare der Voränger benutzen muß?), aber er hat nicht nur durch die Bel'schen Excerpte, sondern auch durch die chorographisch-statistischen Komitats-Beschreibungen (die bei Korabinsky ganz fehlen) und durch die Fluss- und Gebirgsbeschreibungen (die Korab. mit wenig Worten abfertigt) und in der Geschichte vieler Ortlichkeiten das Korabinsky'sche Werk ergänzt und vermehrt, und besonders in der Geschichte der Städte und Flecken unzählige historische Zertbümer Korabinsky's beibringt. Jetzt würde eher Vályi als Korabinsky eine zeitgemäße Umarbeitung verdienen.

Ugoisch und Szatmar; der Prediger Ladislaus Bartholomäides eine meisterhafte geographisch-topographisch-statistisch-historische Beschreibung des gömörer Komitats (Leutschau 1812) in lateinischer Sprache, aus der Dr. Romy einen gedrängten Auszug in den vaterländischen Blättern lieferte, und die nicht nur in Oesterreich, sondern auch in dem gelehrten Deutschland allgemeinen Beifall fand. Bredeztzy lieferte (mit seinen Mitarbeitern Gregor v. Berzeviczy, Prediger Christian Genersich, Prediger Gotthard, Prediger Fabricius, Prof. Asbóth, Prof. Romy, Ingenieur Raik und Andern) schätzbare Beiträge zur Topographie von Ungarn. Berzeviczy lieferte außer Beiträgen zur Beschreibung der Karpaten und einer trefflichen geographisch-statistischen Beschreibung des zipsyer Komitats, ein Werk „über das ungarische Kommerz und die ungarische Industrie“ in lateinischer und deutscher Sprache, welches die großen Statistiker Schlozer und Sactorius auf der göttinger Universität für ein Muster von Handelsstatistik eines einzelnen Landes einstimmig erklärten. Johann v. Esaplovics hat nicht nur ein eigenes schätzbares Werk über Slavonien und einen Theil von Kroatien verfaßt (Pesth bei Hartleben 1819), sondern auch eine Menge brauchbare topographische, statistische und ethnographische Aufsätze im Hesperus, in den vaterländischen Blättern, im Tudományos Gyűjtemény und in andern Zeitschriften geliefert, auch ein topographisch-statistisches Archiv von Ungarn in 2 Bdn. drucken lassen, und beschäftigt sich eben jetzt mit einer geographisch-ethnographischen Schilderung von Ungarn für die Miniaturgemälde in Hartlebens Verlag zu Pesth. Dr. Romy hat ein topographisches Wörterbuch über den ganzen österr. Kaiserstaat (Wien 1809) herausgegeben, von welchem nächstens eine neue vermehrte und berichtigte Ausgabe erscheint, auch Topographien von den Bergstädten Schmelznitz und Jalo, und eine geographisch-statistisch-topographische Beschreibung des schimeger Komitats (nach offiziellen, von Sr. Excellenz, dem Hrn. Grajen Franz Szechenyi, Obergespann desselben, ihm mitgetheilten Daten) und viele topographische u. statistische Aufsätze über Ungarn und Slavonien in Zeitschriften geliefert, und arbeitet gegenwärtig (dem Bernehmen nach) an einer geographisch-statistisch-topographischen Beschreibung der bairischen Gespannschaft (nach offiziellen handschriftlichen Daten) in ungarischer und deutscher Sprache, an einem topographisch-chorographisch-statistisch-historischen Lexikon über Ungarn und dessen sämtliche Nebenländer (mit Einschluß derjenigen, die jetzt zur Türkei gehören) und an einer Geographie von Ungarn und seiner Nebenländer. Prof. Zipsier in Neusohl hat ein brauchbares mineralogisch-topographisches Handbuch über Ungarn herausgegeben, und auch schätzbare Komitats-topographische und Reisebeschreibungen über Ungarn im Hesperus, in den vaterländischen Blättern, in der allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften u. s. w. geliefert. Dr. Joseph v. Kis (Kisch) lieferte zum ersten und zweiten Bande von Dr. Romy's Magyar Emlékezetes Irások eine meisterhafte topographische, historische und physikalisch-chemische Beschreibung des Neufiedler-Sees (Fertő, Peiso), die der Prediger Harocz in Ander's Hesperus im Auszuge übersezte, (mit Weilasuna der physikalisch-chemischen Beschreibung) welche Uebersetzung Esaplovics in sein topographisches Archiv aufnahm. (Beschluß folgt.)